

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 17
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Frühling wird es endlich nun
Wirklich in der Stadt,
Denn die Frühjahrsmesse ist
Auf der Schützenmatt.
Dringt in jedes Städterherz
Lenzgefühl hinein:
Gleich ob draußen Regen ist
Oder Sonnenschein.

Was fürs Herz und fürs Gemüt
Sich nur wünschen kann:
Noß und Büsche, Kriegsbetrieb,
Findet dort der „Mann“.
Lehteren natürlich nur
So im Konterfei;
Denn auch auf der Schützenmatt
Gibt es Polizei.

Für den Magen, für das Herz
Süßen Zeitvertreib:
„American Foxrott“ selbst
Findet dort das „Weib“.
„The Whip“ bringt in Wallung sehr
Fantasie und Blut,
Karussell, Gigampiroß
Tut der Seele gut.

Also, daß sich dann zum Schluß
Findet manches Paar,
Das vor wenig Stunden noch
Gänzlich fremd sich war.
Auf der Messe fällt dies nicht
Sehr schwer ins Gewicht:
„Frühling ist's und Ständesamt
Kennt die Messe nicht.“

U d' Redaktion vom „Chlapperläubli“.

I danke für Euri fründlechi Nachfrag na mim
Bütli. — Das isch sidi nie meh abetrohlet und
läuft — enere Präzisionsuhr z'trog. Und für
sich öppis z'chlappere im Chlapperläubli
gägwärtig a Husfrou te Zyt, hunders wes ere
de no geit wie mier ei Tag bir Puzete. Da ha-
n-i a Staubfuger gmetet und mi Puzfrou het
zwo Stund lang druf los g'staubfugere. D' Ma-
trake, d' Vorhang, d' Polstermöbel, d' Teppich, als
het müesse dra gloube. Aber wo-n-i afe-n-einisch
ha welle d's Sedli lääre, isch das läär gfi. Irgend
öppis het nid rächt funktioniert
Also später de wieder. Mit fründlichem Grüß
L. L.

U ds Trudi Moll!

Gott grüesdi wohl; sobald i Di chly besser
kenne, will i Dr my Adressen nemme — de chun
und frag mi nacher uus — ds Tram fährt bi
mir grad bis vor ds Huus! —

Aber über Öppis will Dr gärvn hüt scho schriftlich
Lüftung gä, das chani nid ufehtele bis mr
enander pärsönlech lehre kenne. — Wenn is rächt
verstaß, so fragsch Du nachere-n-Ötigetten im
Chlapperläubli? Soviel i reiß, gits im Chlapper-
läubli keiner Ötigette. Da muech scho zum Chäiser
am Wyhermarit oder no besser zum Rollbunnen,
dert gits vo allne Sorte.

Weisch, villicht später einisch chönn'ts es gä,
wenn is öppe der „Papa Dha“ zunere Pläsche
Note i ds Chlapperläubli hlabt; de chönn't eventuell
him tämpiere d'Ötigette vo der Pläsche la. Da
hant de nüt dergäge, wenn Du se-n-als Adante
wosch ufbeuware. — Aber wäge desse sage mir
enand im Chlapperläubli doch ganz ungscheneiert
„Du“, das wirsch jek scho ha möge gmerke.

Wenn Du aber meinich i syg e so musikalisch
veranlagt, daß ig i ds Chlapperläubli chönn't cho
baslerischi Bärnerlieder vorsinge, so trumpierch
Di ghörig. Nid daß ig öppe Angicht ha, der Zn
der Wand tät mi e Projazß abänte; aber d'Laute
fäht mr und wie gseit, d'Garfe geit o nümme

grad am beschte. Churz u guet, mit em Berdi
bini dert düre nüt verwandt. Singäge gits es
Sprüchwort, my Muetter het mers albe zuegrüest,
wenn i mit myne Brüeder ziggleet ha und de ha
wölle dervo louffe, wenn i nümme ha möge gfare:
„Chehr di, chehr di, bis tiff u wehr di!“ Das
Wörtli „Wehrdi“ isch mer tief yne gange und
het mer im Läbe scho über mänge Hübel übere
g'hulfe und drum wot i gar nümme meh von
ihm la.

Iß chönn'tsch mer aber o schrybe, was Dhs
„G. Moll“ z'bedüte het? Das wird doch nid öppe
use ehemalige Stimmbruch oder füsich ufene tiefi
Stimm hi wyle, füsich, das chann Dr de scho säge,
hätti mi de grandios trumptiert a Dir.

E fründliche Grüß einewäg vo der

Frau Wehrdi.

Harold Lloyd als Schulmeister.

Bekanntlich steit zu gwüsse Zyte bim Kino
Metropole e läbeagrosi Holzfigur vo däm be-
rühmte Kinokomiker.

Da chöme letschtlin es paar Schüeler vo-n-ere
oberste Klaz uf d'Zee, dm Besiher dā Toggel
abz'hättle für ne paar Stund. Si hei zwar ordeli
müesse-n-afesche drfür und schließlich fogar hundert
Frankte versprache für e Fall, daß je ne nid un-
versehrt wieder abliesere bis z'Mittag.

Im Triumph isch dā Herr i ds Klassezimmer
bracht worde, und wo der Lehrer ine chunt, be-
grüest ne vom Pult här dr Herr Harold Lloyd
mit sim g'winneendste Lächle und dzue natürlich
es unbändig's Hallo vo dāne junge Herre. Dr
Lehrer het sälber o müesse lache ob dām Empfang,
aber für ändlich Rueh z'übercho het er schließlich
dā Buech la vor d'Türe seze.

Nach dr Stund isch er aber verschwunde gfi
zum größte Schrecke vo dāne Schüeler. Si hei
du usg'funde, daß ne d'Ufficht ine Schast ine
b'schloffe het, und es isch ne nüt anders übrig
blibe, als a d'Oberregierig z'glangte für si Befreitig.
Dert si si aber o uf d's richtig Verständnis
g'stoße für so harmlose Zuegübermueet und dr
Harold Lloyd cha wieder witer Ehunde warbe
für e Kino. L. L.

Der Vater u sis Märitneß.

Der schönst Plaz i der Chuchi het de scho
ds Märitneß! Jersch hei mers im Eggeli bi der
Wasuhr, wo d'Wüschler si, usghänt gha, aber
allport isch es am Bode gläge, u het du d'Muetter
gseit: „Albärt, gang schlach es Nägele inwändig
a der Chuchischasttür i; mir wei doch de luege,
ob das tüfigs Neß geng no abetroli!“ Wohl
mäh!, da hets pariert! Es het zwar geng no der
„Läbig“ im Lib gha, denn jedesmal, we me
d'Schasttür ufgmacht het, hets e paar Mal a
d'Tür anegschlage, grad wie wenns wetti säge:
i bi da, i bi da! Am Bieschig u Samschig chunt
scho am Morge früeh e rosigi, härzigi, chlini
Hand cho das Neß vom Nagel abhänke; es wird
zamegrollt u i d'Chuttetätsche inegschoppet. Grad
nach em z'Morge geit der Vater (ihm ghört die
härzigi, einzigchöni Hand, und i ließ je, wenn
i Gäd hätti, vom Bildhauer Gänni z'Bärn
modelliere) em Tram zue, fährt bis zum Zyt-
glogge u das Neß het si schön still i der Chutte,
grad als würds dänke: wenn's numme no lang
e so gieng und i nid so verschiebenede Sache müest
i mi usnäh! Ds Träge mieh mer no nid viel
us, aber die verschiebenede Grächli, die halteni
mänglich fasch nid us! Es zieht mer jek scho
wieder vor luter Tschudere mi Neßhut zäme!

Der Vater merkt nüt vo dāne rebellische
Neß-Stimmige; är schimpft bloß vor sich häre:
„Was cheiß isch de los, daß i das Neß nümme
zum Sack ufebringe?“ Zwöi roti Nüstlecher,
woner ufzoge het, liege scho am Bode; der
„Bund“, d'Bärner Buech, woner bim Znüni

im Gähnelbeizli het welle läse, het er zwüsche
Kendi preßt gha; der Gädseckel, ohni dā niemer
uf e Märit cha ga ichouse, het er mit de Rähne
gha und mit füzündroten Chopf chnoret und
porzet är i dām Sack ume, bis er äntlech das
verwickelte Neß i Hände het! Und jek louft er
was er mag em Antefand zue, chout es Bünd
Ante u lats i ds Neß aberütsche. Vom Chäs-
stand us hei sie dā guet Chäuser scho erblickt:
„Herr Z...“, chömet ou e chli zue iß; mir hei
ganz feine Memmitaler u mild gsalzne Greyerzer!“
Sie hei ihm scho e Schnäsu abggschnitte, u mit
Kennermiene müßlelet er dra: „I ha zwar scho
bessere gha“, jurt er, „aber Ihr chöit mer glich
es Kilo Greyerzer gäh; mini alte Zäng chbi dā
scho no verbiße!“ Es preßiert ihm zum Witergah,
denn d'Hauptfach am ganze Morge isch ihm der
Fleischmärit u en Angicht, sini guete Bigli fige
scho jurt, triebt ihn vorwärts. Der Späc, dā
artdürzogng u ds Buregrächte si gli igshandlet;
d' derige Sache het me doch Erfahrig, we me scho
sit fasch füsag Jahre der Märit macht! Es isch
grad, als ob ers dāne Rippli u Laffli aglächti,
ob sie mild gsalze u rächt grücheret fige, denn
alles, was der Vater scho heitret het, isch vo fir
achtchöppige Chinderfarch bobiget worde! — Uf e
Suntig chout er e fastige Biß Chalsfleisch, u
vo alles im Neß versorget isch, dänkt er: „So,
jek mueß i o no chli für mi forge!“ Chutle,
Dohsemul, Hirni, Zungevursch, Vimbunger,
Schabziger u Fischli chout er ohni lang nach
em Pris zfrage. „We me afange alt isch u geng
deheim ume mueß hücke, so isch eim doch es
guets Znüni no z'gönne!“ Dā Gedante het ihm
scho ds Mul wässiger gmacht und glücklich landet
er im Gähnelbeizli, stürt sich bimene Gäsli
Wi u müßlelet derzue ... (Vater, muech nid
angicht ha, i säges niemerem!)

Woner gäge Mittag isch heicho, seit d'Muetter:
„Das isch wider e lange Märit gfi!“ Ds
Märitneß het bigstimmt u isch froh gfi, wo mes
wider a si Nagel ghänt het! G.S.-J.

Bärner Pintechehr.

„Im Bahnhosbuffet“.

Man muß doch unbedingt noch rasch ein's nehmen,
Bevor man sich dem Zuge anvertraut;
Mit leerem Magen ist es nicht gut reisen,
Man sitzt viel ruhiger, wenn man verdaut.
Auch findet man nach einer „guten“ Pläsche
Nach jeder Himmelsrichtung leicht den Rant,
Sei's nun nach Rehrisach oder Wänschenbuchssee,
Nach Kirchberg, Langnau oder Hindelbank.

Man trifft Bekannte aus den Nachbarorten,
Mit denen man das Weltgescheh'n bespricht,
Es gibt so vieles, was man noch nicht wußte,
Drum bleib's bei „einer“ Pläsche meistens nicht.
Man trinkt und tampft, der Zug mit dem man
Ist unterdessen glücklich abgedampft; [wollte,
Doch geht noch einer und wohl noch ein zweiter,
Weshalb man sich nicht aufs Programm verkrampft.

Auch ist das Reisen immerhin gefährlich,
Man liest im „Bund“ und „Tagblatt“ jeden Tag
Von irgend einer schweren Katastrophe,
Der mancher brave Bürgersmann erlag.
Man lebt doch gern so lang als irgend möglich,
Stirbt man zu früh, so hat man nichts davon;
Drum fährt man ab erst mit dem letzten Zuge
Und schläft dann auf der „Roten Brücke“ schon.
Fränzchen.

Kein Wunder.

„Dieser Salat schmeckt sehr merkwürdig.“ be-
merkte der junge Chemann, „hast du ihn etwa
nicht gewaschen?“
„Natürlich habe ich ihn gewaschen, Schatz, ich
habe sogar deine Toilettenseife dazu genommen.“